



## ► **Sonderdruck**

Nachdruck nur mit Genehmigung des Verlages

### ► **Internationale Medizinstudiengänge: Wer profitiert davon?**

International programs for medical studies:  
Who benefits?

S. Hüglér

## Internationale Medizinstudiengänge: Wer profitiert davon?

Die weltweite Globalisierung macht auch vor der Medizin nicht halt: Immer mehr deutsche Ärzte arbeiten im Ausland, immer häufiger kommen im Ausland ausgebildete Ärzte zu uns. Diesem Phänomen sollen grenzüberschreitende Studiengänge Rechnung tragen – durch Kooperationen mit ausländischen Universitäten und Studieneinrichtungen. Doch was bringen diese neuen Ansätze für die medizinische Ausbildung der Studierenden? Sind sie wirklich notwendig oder nur ein cleveres Geschäftsmodell?

Im September 2013 eröffnet die Kassel School of Medicine – eine Kooperation zwischen der Gesundheit Nordhessen und der englischen University of Southampton. Im Rahmen dieses Zusammenschlusses können Medizinstudenten hier innerhalb von fünf Jahren in einem zweisprachigen Studiengang ihre Ausbildung absolvieren. Dazu verbringen die Studierenden die ersten beiden Studienjahre an der Universität Southampton und absolvieren das dort übliche Curriculum. Die folgenden drei Jahre studieren und arbeiten sie in den verschiedenen zur Gesundheit Nordhessen gehörenden Kliniken in Nordhessen. Sie sind während der gesamten Studienzzeit in England eingeschrieben. In beiden Phasen sind auch Ausbildungsblöcke im jeweils anderen Land und ein länderübergreifender Unterricht über Telekonferenzen vorgesehen.

Die Kassel School of Medicine wirbt mit Kleingruppenunterricht und großer Patienten- und Dozentennähe, dem Spracherwerb durch das bilinguale Studium und einem von Anfang an organbezogenen Unterricht am praktischen Beispiel: „In Southampton sehen die Studenten die Patienten vom ersten Tag an“, sagt **Dr. Gerhard M. Sontheimer**, Vorstandsvorsitzender der Gesundheit Nordhessen. Hinzu kommt eine starke Forschungs Komponente – Absolventen erwerben neben dem in England üblichen Bachelor of Medicine auch einen Bachelor of Medical Science. Im Un-



Dr. G. M. Sontheimer

terrichtet werden auch die Unterschiede in der Versorgung und bei gesundheitsökonomischen Fragen besonders beleuchtet. Als größtes Plus stellt die Einrichtung den Zeitgewinn von einem Jahr durch den früheren Studienabschluss heraus: Im sechsten Jahr steigen die Absolventen mit dem – im Gegensatz zum Praktischen Jahr vergüteten – Foundation-Jahr über ein strukturiertes Einarbeitungs- und Ausbildungsprogramm ins Berufsleben ein. Die englische Full Registration, mit der sie nach EU-Richtlinie 2005/36/EG in Deutschland die Vollapprobation beantragen können, erreichen die Ärzte im Anschluss an das Foundation-Jahr in Deutschland.

### Hohe Anforderungen

Aussichten auf einen Studienplatz haben voraussichtlich nur Abiturienten mit einem Notendurchschnitt von 1,6 oder besser: „An der renommierten Universität Southampton sind die Medizinstudiengänge mehr als 20fach überbucht“, so Sontheimer. Um Aussicht auf Erfolg zu haben, müssen Bewerber zudem mindestens eine Naturwissenschaft als Leistungskurs oder Hauptfach belegt haben, bis zur Jahrgangsstufe 10 bei G8 bzw. 11 bei G9 erfolgreich am Chemieunterricht teilgenommen haben, gute Noten in Englisch nachweisen können beziehungsweise einen Englischtest bestanden haben und ihre hohe Motivation fürs Studium in einem Schreiben erörtern. Hinzu kommen weitere Anforderungen wie das in Deutschland übliche Pflegepraktikum und ein positives Führungszeugnis. Pro Jahr werden nur 24 Studenten genom-

Ein Wechsel von einem anderen Studiengang an die Kassel School of Medicine ist genauso wenig möglich wie der Wechsel von Kassel/Southampton an eine andere Universität, was vor allem dem besonderen Curriculum des Studiums geschuldet ist. Klinische Praktika können Studenten wie im deutschen Studium an einer anderen Klinik oder Hochschule oder in einem anderen Land ableisten. Zudem müssen Studienwillige in diesem Modell bereit sein, 12 000 Euro jährlich in ihre Ausbildung zu investieren – denn das sind die Studiengebühren, die auf sie zukommen. „Diese Gebühren sind in England üblich“, erläutert Sontheimer, „und wir mussten uns daran anpassen. Wir sind aber bemüht, jedem, der qualifiziert ist, Wege zu öffnen, damit er sich diese Gebühren auch leisten kann.“ Vor allem das sechste Ausbildungsjahr in Kassel, in dem die Studenten bereits arbeiten und ihre Facharztweiterbildung beginnen, führt der Vorstand ins Feld. Hier könnten die Studierenden anfangen, ihre Ausbildung abzubezahlen, falls sie dafür Darlehen aufnehmen müssten.

Warum hat sich der Klinikverbund Gesundheit Nordhessen in das Abenteuer eines neuen Studiengangs gestürzt? Ist dies nur ein cleveres Geschäftsmodell? „Nein“, sagt Sontheimer. „Die Ärzteschwemme ist bei uns in den vergangenen Jahren in einen Ärztemangel umgeschlagen und die Zahl der Studenten im Praktischen Jahr ist schlagartig zurückgegangen.“ Der neue Studiengang soll dies ausgleichen, indem er ein neues Potenzial für die Rekrutierung von hochmotivierten und gut ausgebildeten Assistenzärzten schafft.

### Tradition trifft Neugründung

Einen weiteren internationalen Studiengang bietet die Universität Oldenburg mit der European Medical School Oldenburg-Groningen (EMS). Hier kooperiert die nahe gelegene niederländische Traditionsuniversität mit der niedersächsischen Universität. „Wir existieren erst seit dem 15. Juli 2012 als Fakultät“, erläutert Dekan **Professor Dr. Eckhart G. Hahn** die Gründe für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit. Viele Fächer kann die Universität Oldenburg schlichtweg noch nicht anbieten. Die Universität Groningen gleicht dies



Prof. Dr. E. G. Hahn

seit dem Wintersemester 2012 für die ersten vierzig deutschen Studierenden aus. Auch Hahn betont die Vorteile der internationalen Zusammenarbeit: „Im Nordwesten Niedersachsens gab es in der Medizinausbildung lange eine große Lücke. Zudem war unser europäischer Gedanke für die Politik und den Wissenschaftsrat attraktiv.“ Der Wunsch der neu gegründeten Fakultät, alte Zöpfe abzuschneiden und Innovationen einzuführen, stieß bei den Geldgebern auf offene Ohren.

In Oldenburg sind die deutschen Studierenden regulär an der dortigen Universität eingeschrieben und verbringen auch den Großteil ihrer Studienzeit dort. Nur für die Fächer, die nicht in Oldenburg gelehrt werden, fahren sie nach Groningen. Zudem ist ein Auslandsjahr in den Niederlanden vorgeschrieben. Niederländische Sprachkenntnisse sind für Bewerber vor Studienbeginn nicht erforderlich. Die Studierenden können diese in den ersten Studienjahren erwerben. Allerdings sind gute Englischkenntnisse nötig, denn die Lehrveranstaltungen werden in Groningen teilweise auf Englisch gehalten. Wer dies möchte, kann statt des deutschen Staatsexamens den niederländischen Abschluss erwerben, der entsprechend der EU-Direktive auch in Deutschland anerkannt wird. Diese Studenten müssen allerdings die niederländischen Studiengebühren von derzeit 1771 Euro jährlich einkalkulieren. Wer nur das reguläre Auslandsjahr absolviert, zahlt in Zukunft außer den üblichen Verwaltungskosten keine Studiengebühren. Ansonsten gelten die in Niedersachsen üblichen Voraussetzungen zur Zulassung in der Humanmedizin. Gegebenenfalls kann für das hochschuleigene Auswahlverfahren eine Verbesserung der Abiturnote durch Abschluss der Ausbildung in einem Gesundheitsberuf erreicht werden. Einzelheiten finden sich auf den Seiten der Stiftung Hochschulzulassung ([www.hochschulstart.de](http://www.hochschulstart.de)).

### Kommunikation und Praxisbezug im Zentrum

Inhaltlich ist im Oldenburger Modellstudiengang ein fächerübergreifender, integrierter Unterricht vorgesehen. Auch hier sollen die Studenten vom ersten Tag an klinische Inhalte lernen und viel Praxiserfahrung sammeln. Einwöchige Allgemeinartzpraktika einmal pro Semester sind für den Anfang vorgeschrieben, im Laufe des Studiums verbringen die künftigen Mediziner viele Wochen mit klini-

schen Praktika. „Bereits am ersten Tag im ersten Jahr gibt es eine Patientenvorstellung“, hebt Hahn hervor. „Die Kommunikation war bisher oft das Stiefkind der medizinischen Ausbildung in Deutschland. Für spätere Ärztinnen und Ärzte ist es aber eine Katastrophe, wenn sie nicht kommunikationsfähig sind.“ Zudem sollen die Studierenden auch Seminare in den Geistes-, Sprach- und Kulturwissenschaften besuchen, um zu lernen, das Leben nicht nur aus einem rein naturwissenschaftlichen Blickwinkel zu betrachten. Die Forschung ist ein weiterer Schwerpunkt und das Verfassen einer Forschungsarbeit während einer 20-wöchigen Forschungszeit daher ein Muss.

All dies passt jedoch nicht in die reguläre Semesterzeit. Daher dauert das Studienjahr in Oldenburg/Groningen insgesamt vierzig Wochen. Ist das nicht zu viel für Studenten, die nebenbei oft ja auch arbeiten müssen und sich auch mal erholen sollen? „Das, was in der Famulatur gelernt werden soll, kann bei uns auch in den Praktika während des Semesters absolviert werden, damit die Studenten ihre kurze vorlesungsfreie Zeit nicht auch noch dafür verwenden müssen“, sagt Hahn. Grundsätzlich kann man in Oldenburg den eigenen Studienplatz gegen einen anderen tauschen – man muss meist aber einen Zeitverlust in Kauf nehmen, da nicht alle Scheine gegenseitig anerkannt werden. „Das ist aber ein Kernproblem des derzeitigen Medizinstudiums in Deutschland: Mit den verschiedenen Curricula in den Studiengängen der verschiedenen Fakultäten ist die Mobilität auf einen Nullpunkt gekommen“, kritisiert Hahn.

### Über den eigenen Tellerrand schauen

In Chemnitz gibt es ebenfalls bereits seit 2004 ein internationales Medizinstudium in Kooperation mit der Universität Prag. Die Hamburger Asklepios Medical School kooperiert seit 2008 mit der Semmelweis Universität in Budapest. Auch am Klinikum Nürnberg wird es ab Studienjahr 2014/2015 eine länderübergreifende Zusammenarbeit mit der privaten Paracelsus Universität Salzburg geben. **Martin**



Martin Schmidt

**Schmidt**, Bundeskoordinator für medizinische Ausbildung bei der Bundesvertretung der Medizinstudierenden in Deutschland (bvmd) bewertet solche Ko-

operationen positiv: „Grundsätzlich bringen internationale Studiengänge den Studierenden viel – nicht nur Sprachkenntnisse. Es ist gut, dass die Studierenden dabei über den eigenen Tellerrand schauen können.“ Auch die in Kassel und Oldenburg vorgesehene frühe Konfrontation mit Patienten findet er wichtig: „Es ist ein großes Manko der deutschen Mediziner Ausbildung, dass die Studenten oft erst spät an Patienten herangeführt werden.“ Kritisch bewertet er vor allem die in Kassel geforderten hohen Studiengebühren. Dass Studiengebühren im Ausland üblich seien, sei kein Argument: „In den USA oder Großbritannien nehmen alle Studenten Kredite auf, aber dort ist das ein etabliertes System und die Gesellschaft ist darauf eingestellt.“

Fest steht, dass sowohl zum Oldenburger als auch zum Kasseler Modell nur wenig beziehungsweise noch keine Erfahrungswerte vorliegen. Schmidts Fazit zu den neu eingeführten internationalen Studiengängen lautet daher: „Es ist ein Gewinn, dass es solche Kooperationsmodelle gibt. Ob es für den einzelnen Studenten aber gut ist, bleibt noch abzuwarten.“

### Informationen zu internationalen Medizinstudiengängen

Kassel/Southampton:  
[www.ksm-info.de/](http://www.ksm-info.de/)

Oldenburg/Groningen:  
[www.uni-oldenburg.de/medizin/](http://www.uni-oldenburg.de/medizin/)

Chemnitz/Prag:  
[www.internationales-medizinstudium.de/](http://www.internationales-medizinstudium.de/)

Hamburg/Budapest:  
[www.asklepios.com/ams](http://www.asklepios.com/ams)

Nürnberg/Salzburg:  
Informationen über  
[stephan.kolb@klinikum-nuernberg.de](mailto:stephan.kolb@klinikum-nuernberg.de)

**Stephanie Hügler, München**  
DOI 10.1055/s-0032-1329082



Diesen Beitrag hören:  
[www.thieme.de/dmw](http://www.thieme.de/dmw)